



Universität Zürich  
Institut für Bildungsevaluation

**Institut für Bildungsevaluation**  
Assoziiertes Institut  
der Universität Zürich

## Speranza 2000

Bericht der Begleitstudie zum Perspektiven-Camp  
zuhanden von Speranza 2000

Urs Moser

Zürich, 6. August 2008



## Inhalt

1	Einleitung.....	4
2	Perspektiven-Camp .....	5
2.1	Initiative .....	5
2.2	Zielgruppe .....	6
2.3	Ziele .....	6
2.4	Coaching .....	7
2.5	Phasen der Durchführung.....	7
3	Methode der Evaluation.....	8
3.1	Beurteilungskriterien .....	8
3.2	Befragungen.....	8
4	Schulische Leistungen, Schlüsselkompetenzen und Lehrstelle .....	10
4.1	Schulische Leistungen .....	10
4.2	Schlüsselkompetenzen .....	12
4.3	Erfolg bei der Lehrstellensuche.....	13
5	Das Perspektiven-Camp im Urteil der Jugendlichen .....	14
5.1	Die Vergangenheit.....	14
5.2	Das Perspektiven-Camp .....	15
5.3	Der Lernerfolg .....	16
5.4	Die Schule .....	17
5.5	Der Speranza-Thementag .....	18
5.6	Die Zukunft.....	19
5.7	Quantitative Indikatoren .....	20
6	Das Camp im Urteil der Coachs .....	21
6.1	Der Start mit Gruppenbildung .....	21
6.2	Die Arbeitseinsätze.....	21
6.3	Das Berufspraktikum .....	22
6.4	Die Schule .....	22
6.5	Der Speranza-Thementag .....	23
6.6	Das Coaching .....	23
6.7	Die Gelingensbedingungen .....	24
7	Fazit.....	24



Anschrift:

Institut für Bildungsevaluation  
Assoziiertes Institut der Universität Zürich  
Wilfriedstrasse 15  
8032 Zürich

Tel. 043 268 39 60

Fax 043 268 39 67

Mail: [Sekretariat@ibe.uzh.ch](mailto:Sekretariat@ibe.uzh.ch)

## 1 Einleitung

Beim Übergang von der obligatorischen Schulbildung in die berufliche Grundbildung werden Jugendliche unmittelbar mit der Passung von Bildung und Beschäftigung konfrontiert. Von der Schule ausgebildet und qualifiziert, beurteilt und zertifiziert, müssen sie sich den Anforderungen des Arbeitsmarktes stellen, um ihre berufliche Integration voranzutreiben. Für die Mehrheit der Jugendlichen verläuft dieser Prozess ohne grössere Probleme. Zwischen 15 und 20 Prozent der Schülerinnen und Schüler gehören allerdings gemäss dem internationalen Schulleistungsvergleich PISA in der Schweiz zu einer sogenannten Risikopopulation, für die der Übergang in die berufliche Grundbildung aufgrund ungenügender schulischer Leistungen meist nicht reibungslos verläuft<sup>1</sup>. Besonders schwierig ist die Situation auf dem Lehrstellenmarkt für Jugendliche, die aufgrund ihrer Schulleistungsschwäche eine Kleinklasse besucht haben und nur über mangelnde Deutschkenntnisse verfügen<sup>2</sup>.

Häufig sind Schwierigkeiten beim Übergang in die berufliche Grundbildung aber nicht nur auf Leistungsdefizite in den zentralen Schulfächern oder auf niedrige Bildungsabschlüsse zurückzuführen, sondern auch auf fehlende Schlüsselkompetenzen wie Eigeninitiative, Teamfähigkeit oder Leistungswille. Gefragt sind von den Betrieben initiativ Jugendliche, die gute Teamplayer sind und sich in Zusammenarbeit mit anderen Fachkräften in kurzer Zeit mit neuen Problemstellungen vertraut machen<sup>3</sup>. Weil der Übergang von der obligatorischen Schule in den Arbeitsmarkt für einige Jugendliche eine beinahe unüberwindbare Hürde darstellt, sind in den letzten Jahren verschiedene Initiativen ergriffen worden; einerseits mit dem Ziel, Lehrstellen zu schaffen, andererseits mit dem Ziel, Jugendliche bei der beruflichen Integration zu unterstützen (Case Management Berufsbildung). Zu diesen Initiativen gehört auch das Perspektiven-Camp, das sich zum Ziel gesetzt hat, Jugendliche zu unterstützen, deren Einstieg in die Berufswelt besonders gefährdet ist und trotz mehreren Anläufen nicht gelungen ist.

Initiativen, mit denen Jugendliche beim Übergang in die Berufsbildung unterstützt werden und die Jugendliche vor drohender Arbeitslosigkeit schützen – also zur Lösung eines gesellschaftlich höchst virulenten Problems beitragen –, sind grundsätzlich erst einmal positiv zu beurteilen. Erfolge lassen sich aber nicht einfach programmieren, schon gar nicht, wenn es um die berufliche Integration von Jugendlichen geht, die über ungenügende Noten und schlechte Schulleistungen verfügen. Es ist deshalb sinnvoll, Erfahrungen zusammenzutragen und die einzelnen Bestandteile des Perspektiven-Camps aus Sicht der Betroffenen beurteilen zu lassen. Im Rahmen der vorliegenden Evaluation kommen deshalb sowohl die leitenden Coachs als auch die Jugendlichen zu Wort, die am Ende des Camps über ihre Erfahrungen befragt wurden.

---

<sup>1</sup> Organisation for Economic Co-Operation and Development (2001). *Lernen für das Leben. Erste Ergebnisse von PISA 2000*. Paris: Organisation for Economic Co-operation and Development.

<sup>2</sup> Moser, U. (2004). *Jugendliche zwischen Schule und Berufsbildung. Eine Evaluation bei Schweizer Grossunternehmen unter Berücksichtigung des internationalen Schulleistungsvergleichs PISA*. Bern: hep.

<sup>3</sup> Geser, H. (1999). Was die Wirtschaft von der Schule erwartet. *Panorama* (1), 11–12.



Entscheidend für die Beurteilung des Erfolgs ist, ob den Jugendlichen der Übergang in die berufliche Grundbildung dank des Perspektiven-Camps gelungen ist, was relativ einfach an der Anzahl abgeschlossener Lehrverträge nachgewiesen werden kann. Das primäre Ziel des Perspektiven-Camps kann deshalb nur eines sein: Möglichst viele der Beteiligten finden eine Lehrstelle oder können dank des Camps zumindest einer geregelten Arbeit nachgehen. Der vorliegende Bericht informiert, wie gut dieses Ziel erreicht wurde und wie die organisatorische Struktur und die inhaltlichen Bestandteile des Perspektiven-Camps eingeschätzt werden. Das folgende zweite Kapitel gibt einen Überblick über das Perspektiven-Camp, indem die einzelnen inhaltlichen Bestandteile im zeitlichen Ablauf beschrieben werden. Im dritten Kapitel wird die Methode der Evaluation vorgestellt. Kapitel vier enthält die Ergebnisse zu den quantitativen Befragungen sowie zu den sogenannten «Hard Factors», insbesondere zu den bis im Sommer 2008 abgeschlossenen Lehrverträgen. Im fünften Kapitel kommen die Jugendlichen zu Wort: Wie schätzen sie ihre Fortschritte ein? Wie beurteilen sie die einzelnen Bestandteile des Camps? Kapitel sechs fasst schliesslich die Erfahrungen der Coachs zusammen. Der Bericht endet mit einem Fazit, in dem die wichtigsten Ergebnisse kurz zusammengefasst werden und eine erste Beurteilung des Perspektiven-Camps gemacht wird.

## 2 Perspektiven-Camp<sup>4</sup>

### 2.1 Initiative

Das Perspektiven-Camp ist ein Projekt für Jugendliche, die nach der obligatorischen Schule über keine Anschlusslösung verfügen und auch nicht (mehr) in eine Zwischenlösung (Brückenangebot, Motivationssemester) integriert sind. Das Camp ermöglicht den Jugendlichen eine intensive Auseinandersetzung mit der Berufsbildung, indem sie während acht Monaten von Coachs aus der Wirtschaft betreut und für den beruflichen Einstieg fit gemacht werden. Nebst der Aufarbeitung schulischer Defizite setzen sich die Jugendlichen in Berufspraktika intensiv mit der eigenen Berufswahl auseinander und erarbeiten sich einen Leistungsausweis. Ziel des Camps ist die vollständige Integration der Jugendlichen in den Arbeitsmarkt.

Das Perspektiven-Camp wurde im Sommer 2007 von Nationalrat Otto Ineichen initiiert und zwischen Herbst 2007 und Sommer 2008 zum ersten Mal realisiert. Das Projekt ist Teil von Speranza 2000, einer Gruppe von Unternehmern, die sich gemeinsamen mit den kantonalen Ämtern für Berufsbildung (AFB) und dem Bundesamt für Berufsbildung (BBT) für Jugendliche mit ungünstigen Bildungsvoraussetzungen engagieren. Innerhalb von nur zwei Jahren konnten dank Speranza in der Schweiz rund 4000 neue Ausbildungsplätze geschaffen werden, vor allem auch als Folge des Networker-Netzwerks, das in über zwanzig Kantonen aktiv ist. Networker sind aus der Region stammende Personen, die mit der lokalen Unternehmerkultur bestens vertraut sind und ein dichtes Beziehungsnetz haben. Die Aufgabe von Networkern ist es, Unternehmen zu überzeugen, neue Ausbildungsplätze für Jugendliche bereitzustellen.

---

<sup>4</sup> Die Informationen zum Perspektiven-Camp basieren auf dem Konzept Perspektiven-Camp Step 07 von Speranza 2000.



## 2.2 Zielgruppe

Das Perspektiven-Camp wurde im Herbst 2007 mit 16 Jugendlichen gestartet, die je hälftig aus den Kantonen Aargau und Luzern stammen, und dauert bis Dezember 2008. Diese beiden Kantone konnten für die Umsetzung des Perspektiven-Camps gewonnen werden. Im Kanton Aargau wird das Projekt vom Departement Bildung, Kultur und Sport sowie vom Departement Volkswirtschaft und Inneres unterstützt. Im Kanton Luzern ist das Bildungs- und Kulturdepartement beteiligt.

Die Jugendlichen des Perspektiven-Camps sind zwischen 16 und 19 Jahren alt. Es handelt sich um elf Männer und fünf Frauen, ausser einer Person alle mit Migrationshintergrund. Die Jugendlichen besuchten auf der Sekundarstufe I entweder eine Kleinklasse oder die Schulformen mit geringsten Anforderungen, beispielsweise die Realschule oder die Werkschule. Neben schulischen Schwächen wurden auch Defizite in der sprachlichen und persönlichen Entwicklung festgestellt. Die Mehrheit der Jugendlichen hatte zudem keine klare berufliche Orientierung, zum Teil Motivationsdefizite und fehlende Sozialkompetenzen. Viele von ihnen hatten bereits einmal an einem kantonalen Angebot zur Unterstützung bei der Berufsfindung (Brückenangebot, Motivationsseminar) teilgenommen. Alle von ihnen brauchten eine intensive und kompetente Unterstützung bei der Förderung von Schlüsselkompetenzen, damit die grundlegendsten Voraussetzungen für den Übertritt in die berufliche Grundbildung geschaffen werden konnten.

## 2.3 Ziele

Ziel des Perspektiven-Camps ist die nachhaltige berufliche Integration der Schulabgängerinnen und Schulabgänger. Konkret heisst dies, dass ...

- die Jugendlichen bis zum Abschluss des Projektes ohne nennenswerte Absenzen am Projektlauf teilnehmen;
- sich zwischen der Standortbestimmung zu Beginn des Projektes bis zur Standortbestimmung vor Abschluss der ersten Phase bei den Jugendlichen ein individueller Fortschritt nachweisen lässt;
- der Berufswunsch oder zumindest das Berufsfeld beim Abschluss der ersten Phase klar ist;
- möglichst alle Projektteilnehmerinnen und -teilnehmer, aber mindestens 80% in der zweiten Phase des Praktikums einen Lehrvertrag mit Beginn Sommer 2008 abschliessen;
- nach Ablauf der Probezeit (nach den ersten drei Ausbildungsmonaten) bei den Teilnehmenden der definitive Status in der Berufslehre eintritt (Nachhaltigkeit).

Die Ziele betreffen sowohl die primäre Zielgruppe (am Projekt teilnehmende Jugendliche) als auch die sekundäre Zielgruppe (Coachs, Referenten aus der Wirtschaft, Eltern) und werden gemeinsam angestrebt. Mit der Begleitstudie soll so weit wie möglich überprüft werden, wie gut diese Ziele erreicht werden.

## 2.4 Coaching

Das Perspektiven-Camp 2007 wurde für 16 Jugendliche geplant, die in einem berufspraktisch und schulisch orientierten Förderprogramm auf die berufliche Integration vorbereitet werden sollen. Die eigentliche Förderung der Jugendlichen wird dabei von drei Wirtschafts-Coachs übernommen, die die Jugendlichen während des Programms begleiten, Beratungsgespräche und Standortbestimmungen durchführen, Arbeitseinsätze und Berufspraktika organisieren, Feedbacks geben sowie Vorstellungsgespräche und Schnupperlehren auswerten. Die Coachs werden unterstützt von weiteren Fachkräften, von Lehrerinnen und Lehrern der Berufsschule Zofingen, die die Jugendlichen unterrichten, sowie von den zuständigen Behörden der Kantone Aargau und Luzern.

## 2.5 Phasen der Durchführung

Das Perspektiven-Camp besteht aus vier verschiedenen Phasen. In einer sogenannten *Vorphase* wurden die beteiligten Jugendlichen und Eltern über Ziele und Vorgehen informiert. Zudem wurden individuelle Standortbestimmungen mit den Jugendlichen durchgeführt.

In der ersten Phase, die 13 Wochen dauerte, wurden zwei *Einführungswochen* für die Gruppenbildung genutzt, während denen die Jugendlichen rund um die Uhr miteinander zusammen waren. In der Erlebniswoche mit Schwerpunkt «Gruppenbildungsprozess» lernten sich die Jugendlichen kennen, in der zweiten Woche leisteten sie einen Arbeitseinsatz in einer Berggemeinde. Während dieser Zeit mussten sich die Jugendlichen auf vier prioritäre und realistische Berufswünsche festlegen. Danach folgten vier zweiwöchige *Arbeitseinsätze*, die wenn möglich in den angestrebten Berufsfeldern absolviert wurden. Die Jugendlichen arbeiteten drei Tage pro Woche in einem Betrieb, nahmen am vierten Tag an einem Speranza-Thementag teil, bei dem neben der Berufswahl auch Bewegung, Sport und Gesundheit auf dem Programm standen, und besuchten am fünften Tag die Berufsschule Zofingen. Ziel der ersten Phase war es, Schlüsselkompetenzen wie Teamfähigkeit, Motivation und Leistungswille zu fördern, sowohl im schulischen als auch im persönlichen Bereich. Zudem sollten die Jugendlichen dazu befähigt werden, die notwendigen Schritte der Berufsvorbereitung und des Berufsintegrationsprozesses bewältigen zu können.

In der zweiten Phase, die 16 Wochen dauerte, absolvierten die Jugendlichen ein *Betriebspraktikum*, wobei pro Woche ein Tag für Unterricht und Coaching genutzt wurde. Ziel dieser zweiten Phase war es, den Jugendlichen eine Brücke zur Wirtschaft zu bauen und ihnen Berufserfahrungen zu ermöglichen. Die Praktika wurden wenn möglich in Betrieben absolviert, die den Jugendlichen anschliessend eine Ausbildung anbieten konnten. Die Praktikumsplätze wurden von den Coachs organisiert, die die Jugendlichen auch während der zweiten Phase individuell betreuten.

Die dritte Phase findet nach dem eigentlichen Perspektiven-Camp statt und beinhaltet die *Nachbetreuung* der Jugendlichen beim Start ins Berufsleben. In den ersten vier Monaten ihrer Ausbildung, die der Probezeit entspricht (August 2008 bis Dezember 2008), werden die Jugendlichen durch die Coachs weiter betreut. Ziel ist es, die Probezeit erfolgreich zu überstehen und den Verbleib im Betrieb zu sichern.

### 3 Methode der Evaluation

#### 3.1 Beurteilungskriterien

Mit der Begleitstudie wurde evaluiert, (1) inwieweit die formulierten Ziele erreicht wurden und (2) welche Rahmenbedingungen des Perspektiven-Camps für die Zielerreichung von besonderer Bedeutung sind.

Für die Überprüfung der Zielerreichung des Perspektiven-Camps wurden einerseits «Hard Factors» und andererseits «Soft Factors» der arbeitsmarktlichen Massnahmen analysiert<sup>5</sup>. Während die «Hard Factors» in Zahlen präzise messbar sind – beispielsweise wie viele Jugendliche eine Lehrstelle gefunden haben, wie viele Jugendliche das Projekt abgebrochen haben –, geben «Soft Factors» Auskunft über nicht direkt messbare Konstrukte wie Veränderungen in Motivation, Teamfähigkeit oder Leistungswille der Projektteilnehmerinnen und Projektteilnehmer. «Soft Factors» werden ausserdem herangezogen, wenn es um die Bewertung des methodischen, strukturellen, organisatorischen und inhaltlichen Vorgehens in Bezug auf das Projekt geht.

Ebenso wichtig sind für das Perspektiven-Camp Erkenntnisse über die Bedeutung der Rahmenbedingungen, insbesondere über die einzelnen Bestandteile des Camps wie Speranza-Thementag oder die Schule, sowie über notwendige Anpassungen.

#### 3.2 Befragungen

Die Begleitstudie basiert auf einer Verbindung von qualitativen und quantitativen Befragungsmethoden. Es wird zudem unterschieden zwischen Informationsgesprächen einerseits und qualitativen sowie quantitativen Befragungen andererseits. Tabelle 1 gibt einen Überblick über die Befragungszeitpunkte, die Art der Befragung und die befragten Personen.

Tabelle 1: Ablauf der Befragungen

Befragung	Gesprächsart	Teilnehmende	Zeitpunkt
T1	Informationsgespräch	Coachs	Dezember 2007
T2	Quantitative Befragung Schlüsselkompetenzen	Jugendliche und Coachs	Februar 2008
T3	Informationsgespräch	Jugendliche	Mai 2008
T4	Quantitative Befragung Beurteilung der Bestandteile des Perspektiven-Camps	Jugendliche	Juni 2008
T5	Interviews zu Struktur und inhaltlichen Bestandteilen	Jugendliche und Coachs	Juni 2008
T6	Interviews zu Struktur und inhaltlichen Bestandteilen	Jugendliche	Juni 2008

<sup>5</sup> Jutz, H. & Lüthi, A. (2007). Wirkungsmessung Soft Factors. Pilotprojekt Second Chance – Evaluationsbericht. Departement Volkswirtschaft und Inneres des Kantons Aargau.





### Informationsgespräche

In einem ersten Informationsgespräch mit den Coachs und weiteren am Projekt beteiligten Personen wurden die Ziele und Elemente des Perspektiven-Camps besprochen. Das Gespräch diente der Festlegung folgender Aspekte der Begleitstudie:

1. Befragungsform und Ablauf der Befragungen
2. Beurteilungskriterien (Hard und Soft Factors)
3. Inhalte der quantitativen und qualitativen Befragung
4. Organisation der Gespräche

In einem zweiten Informationsgespräch wurde der Kontakt zu den Jugendlichen hergestellt. Während eines Speranza-Thementags wurden informelle Gespräche mit den Jugendlichen geführt. Diese betrafen zum einen das Perspektiven-Camp, zum anderen die Situation im Berufspraktikum. Die informellen Gespräche dienten zur Vorbereitung der Interviews, bei denen die Rahmenbedingungen des Perspektiven-Camps thematisiert wurden.

### Quantitative Befragung

Mit der ersten quantitativen Befragung wurden die Selbst- und Fremdeinschätzung verschiedener Sozial- und Selbstkompetenzen (Schlüsselkompetenzen, Soft Factors) erfasst. Dazu gehört beispielsweise die Einschätzung der Konfliktfähigkeit, der Teamfähigkeit oder der Motivation, aber auch des Durchhaltevermögens und der Pünktlichkeit. Zudem wurden Fragen zur Berufswahl gestellt, insbesondere zu den beruflichen Zielen. Die Fragen wurden sowohl den Jugendlichen als auch den Coachs gestellt, sodass ein Vergleich der Selbst- und der Fremdeinschätzung möglich wurde. Damit die Jugendlichen die Fragen richtig verstehen, wurden sie bei der Beantwortung des Fragebogens von den Coachs unterstützt.

Mit der quantitativen Befragung am Ende der zweiten Phase des Perspektiven-Camps konnten die Jugendlichen die einzelnen Bestandteile des Perspektiven-Camps wie Coachs, Speranza-Thementag, Schule oder Berufspraktika beurteilen. Diese quantitative Befragung diente vor allem auch der Überprüfung der Ergebnisse aus den Gesprächen mit den Jugendlichen.

### Qualitative Befragung

Aufgrund der Neuartigkeit des Projektes ist es von zentralem Interesse, die strukturellen sowie die inhaltlich-methodischen und organisatorischen Teile des Perspektiven-Camps zu analysieren. Problemfelder sollen erkannt und Massnahmen zur Optimierung daraus abgeleitet werden. Die Fragen zur Struktur des Projekts lassen sich folgenden vier Bereichen zuordnen:

- Aufbau und Abfolge der Phasen
- Dauer und Quantität der einzelnen Teile
- Funktion der einzelnen Akteure und Art der Beziehung zwischen den Akteuren
- Brücke zur Arbeitswelt

Die Fragen zum Inhalt betreffen folgende Bestandteile:

- Erlebniswoche (Vorphase)
- Arbeitswoche (Vorphase)
- Unterricht
- Speranza-Thementage
- Arbeitseinsätze (erste Phase)
- Betriebspraktikum (zweite Phase)

Die einzelnen Themen wurden mit den Jugendlichen und den Coachs am Ende des Perspektiven-Camps diskutiert.

Weitere Datenquellen

Zusätzlich zu den Ergebnissen der qualitativen und quantitativen Befragungen wurden die «Hard Factors» erhoben sowie weitere statistische Angaben über die Jugendlichen erfasst. Genutzt wurden die Ergebnisse der Jugendlichen im Eignungstest «basic-check» sowie schriftliche Beurteilungen der Jugendlichen von den Lehrpersonen.

## 4 Schulische Leistungen, Schlüsselkompetenzen und Lehrstelle

### 4.1 Schulische Leistungen

In das erste Perspektiven-Camp wurden 16 Jugendliche aufgenommen. Eine Person zog kurz nach Eintritt in die französischsprachige Schweiz, weshalb die folgenden Angaben nur für 15 Jugendliche gemacht werden können. Sämtliche Jugendlichen verfügen über einen Schulabschluss der Sekundarstufe I mit Grundanforderungen, wobei die Bezeichnungen dafür kantonal verschieden sind. Einige der Jugendlichen besuchten die Klein-klasse und anschliessend auf der Sekundarstufe I die Werkklasse.

Der zu Beginn des Jahres 2008 durchgeführte Berufseignungstest «basic-check» führte zu unterschiedlichen Ergebnissen. Zum Teil wurden die schlechten schulischen Leistungen bestätigt, zum Teil wurden von den Jugendlichen in einzelnen Bereichen aber auch sehr gute Testergebnisse erreicht. Tabelle 1 zeigt, dass einige der Jugendlichen in einzelnen Bereichen überdurchschnittliche Ergebnisse erreichten. Die Tabelle 1 enthält den Anteil an Jugendlichen, die in den drei getesteten Bereichen geringe Leistungen (Prozentrang 0 bis 20), unterdurchschnittliche Leistungen (Prozentrang 21 bis 40), durchschnittliche Leistungen (Prozentrang 41 bis 60), überdurchschnittliche Leistungen (Prozentrang 61 bis 80) oder hohe Leistungen (Prozentrang 81 bis 100) erreichten.

Zwei Jugendliche erreichten im Bereich «Denkaufgaben mit sprachlichen Leistungen» hohe Leistungen. In diesem Bereich wurden Satzergänzungsaufgaben eingesetzt sowie das Verständnis von Begriffen, Wörtern und Texten geprüft. Drei Jugendliche erreichten im Bereich «Denkaufgaben mit zwei- und dreidimensionalen Inhalten» hohe Leistungen. Geprüft wurde, wie Figurenreihen fortgesetzt und Figuren erkannt wurde sowie das Vorstellungsvermögen. Im Bereich «Denkaufgaben mit Zahlen» wurden von zwei Jugendlichen überdurchschnittliche Ergebnisse erreicht. Geprüft wurden Algebra, Sachrechnen, Zahlenverständnis und Geometrie.

Tabelle 2: Ergebnisse im «basic-check»

	-- PR 0–20	- PR 21–40	0 PR 41–60	+ PR 61–80	++ PR 81–100
Denkaufgaben mit sprachlichen Inhalten	5	3	5	–	2
Denkaufgaben mit zwei- und dreidimensionalen Inhalten	1	4	4	3	3
Denkaufgaben mit Zahlen	5	2	6	2	–

Anmerkungen:

- PR 0–20: Das Ergebnis liegt im Bereich der 20 Prozent schlechtesten Testergebnisse.  
PR 21–40: Das Ergebnis liegt zwischen dem Prozentrang 21 und dem Prozentrang 40.  
PR 41–60: Das Ergebnis liegt zwischen dem Prozentrang 41 und dem Prozentrang 60.  
PR 61–80: Das Ergebnis liegt zwischen dem Prozentrang 61 und dem Prozentrang 80.  
PR 81–100: Das Ergebnis liegt im Bereich der 20 Prozent besten Testergebnisse.

Von den insgesamt 45 Testergebnissen (3 Tests pro Jugendlichen) lagen nur deren 11 oder rund ein Viertel im Bereich der 20 Prozent schlechtesten Ergebnisse aller Jugendlichen der Schweiz, die den «basic-check» gemacht haben. 10 Ergebnisse waren hingegen überdurchschnittlich oder sogar hoch und lagen im Bereich der 20 Prozent besten Testergebnisse. Die Ergebnisse im «basic-check» legen die Hypothese nahe, dass für das bisherige Scheitern der Jugendlichen nicht nur die schulischen Leistungen verantwortlich sind. Dies wird auch von einem Berufswahlexperten bestätigt, der die Ergebnisse der Jugendlichen im «basic-check» interpretierte. Der Experte kommt zum Schluss, dass für einige der Jugendlichen aufgrund ihres kognitiven und schulischen Potenzials Lehrgänge wie KV mit B-Profil, Detailhandel, Logistik oder Automonteur ohne besondere schulische Probleme möglich sein sollten. Bei den meisten Jugendlichen führten die Ergebnisse zu einer Bestätigung ihres im Rahmen des Camps favorisierten Berufswunsches. Nur zwei Jugendlichen wurde abgeraten, dem Wunschberuf nachzugehen, weil die entsprechenden kognitiven und schulischen Fähigkeiten nicht im Entferntesten vorhanden waren.

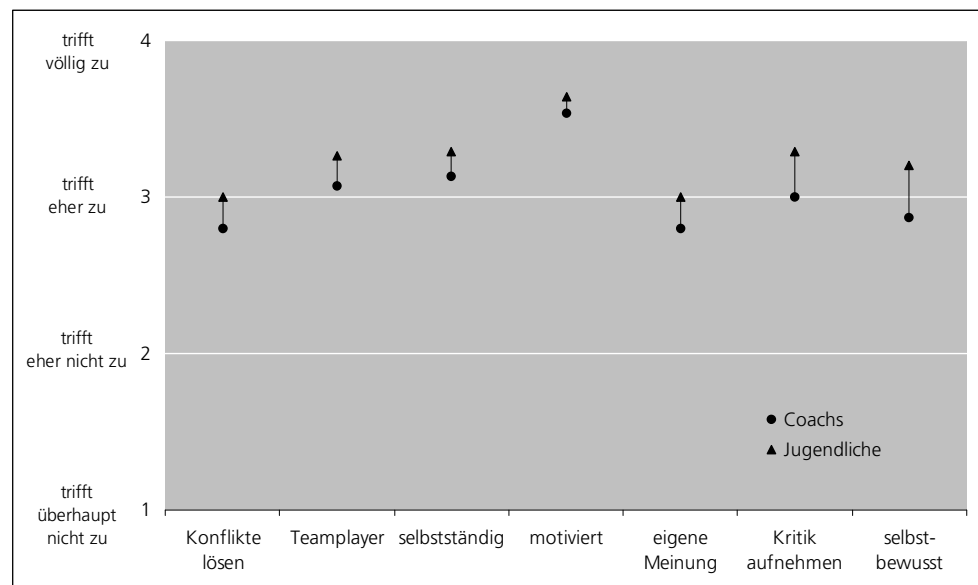
Neben dem «basic-check» wurden die Jugendlichen im Januar 2008 von zwei Lehrpersonen der Berufsschule eingeschätzt. Die Einschätzung erfolgte zur Auffassungsgabe, zur Fähigkeit, sich selbst realistisch einzuschätzen, und zum sozialen Verhalten im Klassenzimmer. Aus dieser Einschätzung geht hervor, dass sich – bis auf zwei – alle Jugendlichen im Klassenzimmer sozial angemessen verhalten. Die Lehrpersonen beschreiben die Jugendlichen als ruhig, anständig, interessiert, still, angenehm, freundlich und lebhaft. Zwei Jugendliche fallen jedoch aus diesem Muster heraus. Sie werden als sehr lebhaft, impulsiv, unruhig, chaotisch und provozierend beschrieben. Diese Jugendlichen suchen nach Aussagen der Lehrpersonen Grenzen und benötigen eine klare Führung.

Aufgrund der zur Verfügung stehenden Unterlagen kann festgehalten werden, dass es sich bei diesen 15 Jugendlichen um Schülerinnen und Schüler handelt, die negative Erfahrungen mit der Schule hinter sich haben, auf der Sekundarstufe I Schulen mit geringen Anforderungen oder Kleinklassen besuchten, jedoch nicht generell als schulleistungsschwach abgestempelt werden dürfen. Zumindest eine zweijährige berufliche Grundbildung mit eidgenössischem Berufsattest sollte für sämtliche Beteiligten aufgrund des kognitiven Potenzials und der schulischen Leistungen möglich sein.

## 4.2 Schlüsselkompetenzen

Zur Beurteilung der Schlüsselkompetenzen wurde ein Fragebogen eingesetzt, der von den Jugendlichen als Selbsteinschätzung und von den Coachs als Fremdeinschätzung ausgefüllt werden musste. Abbildung 1 fasst die Ergebnisse dieser Einschätzungen zusammen. Die Selbsteinschätzungen der Jugendlichen sind konstant höher als die Einschätzungen der Coachs. Relativ gesehen beurteilen die Jugendlichen jedoch die gleichen Bereiche höher oder weniger hoch. Am höchsten beurteilt wird die Motivation der Jugendlichen, am tiefsten die Fähigkeit, Konflikte zu lösen, eine eigene Meinung zu äussern und selbstbewusst aufzutreten.

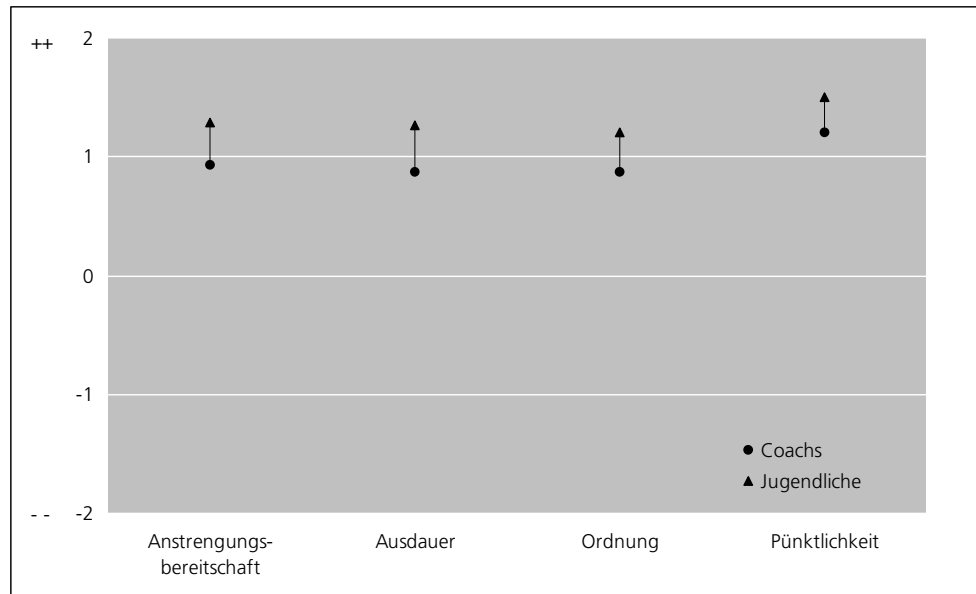
Abbildung 1: Schlüsselkompetenzen: Selbst- und Fremdeinschätzung



Insgesamt sind aber beide Einschätzung eher positiv. Das gleiche Bild zeigt sich bei der Beurteilung von Tugenden wie Pünktlichkeit oder Ordnung (Abbildung 2). Die Jugendlichen beurteilen Anstrengungsbereitschaft, Durchhaltevermögen und Ausdauer, Ordnung und Pünktlichkeit im Durchschnitt sehr positiv.

Die eher hohe Beurteilung von Schlüsselkompetenzen und Tugenden könnte auch darin begründet sein, dass den Jugendlichen die Notwendigkeit dieser Qualifikationen im Rahmen des Perspektiven-Camps eindrücklich vor Augen geführt wurde und sie deren Bedeutung einsehen. Auf die Zusatzfrage, welche Fähigkeiten wichtig seien, um eine Lehrstelle zu finden oder in der Arbeitswelt erfolgreich zu sein, werden Umgangsformen, Motivation, Ordnungssinn, Pünktlichkeit, Freundlichkeit, Selbstständigkeit sowie die Bereitschaft, Verantwortung übernehmen, von nahezu allen Jugendlichen erwähnt. Deutlich weniger häufig wurden hingegen die schulischen Leistungen als wichtige Voraussetzung für die Lehrstellensuche angefügt.

Abbildung 2: Schlüsselkompetenzen (Tugenden): Selbst- und Fremdeinschätzung



Dass die Jugendlichen über die Bedeutung der Schlüsselkompetenzen im Bild sind, kam auch aus den Gesprächen mit den Jugendlichen hervor (siehe Kapitel 5). Ebenso deutlich äusserten sich zu diesem Thema die Coaches, nach deren Meinung die Arbeit an Schlüsselkompetenzen wie Kommunikationsfähigkeit, Ordnung und Pünktlichkeit oder Teamfähigkeit zu den zentralen Ausbildungsteilen des Perspektiven-Camps gehören muss.

### 4.3 Erfolg bei der Lehrstellensuche

Das Schweizer Berufsbildungssystem bietet ein breites Spektrum an Bildungsmöglichkeiten. Insgesamt stehen über 200 berufliche Grundbildungen zur Wahl, von denen allerdings die 20 meistgewählten beruflichen Grundbildungen mehr als 61 Prozent der Lehrverhältnisse abdecken. Zu den meistgewählten beruflichen Grundbildung gehören Kauffrau/-mann und Detailhandelsfachfrau/-mann. Die unterschiedlichen Berufsrichtungen sind auch auf die Fähigkeiten der Jugendlichen abgestimmt. Unterschieden werden dabei die 3- oder 4-jährige Grundbildung mit Fähigkeitszeugnis (EFZ) und die 2-jährige Grundbildung mit eidgenössischem Berufsattest (EBA)<sup>6</sup>.

Im Durchschnitt haben sich die Jugendlichen bis zum Eintritt ins Perspektiven-Camp rund 45 Mal beworben, wobei die Unterschiede zwischen den Jugendlichen sehr gross sind. Während eine Person nur fünf Bewerbungen geschrieben hatte, hatte eine Person 120 Bewerbungen geschrieben. Sämtliche Jugendlichen hatten vor dem Eintritt ins Perspektiven-Camp mindestens eine Schnupperlehre absolviert. Im Schnitt konnten drei Schnupperlehren besucht werden. Auch das Bewerbungsverhalten während des Perspektiven-Camps war unterschiedlich, wobei die meisten Jugendlichen mindestens 20 Bewerbungen geschrieben hatten.

<sup>6</sup> Bundesamt für Berufsbildung und Technologie BBT (2008). Berufsbildung in der Schweiz. Fakten und Zahlen.



Von den 15 Jugendlichen hatten 12 im Juli 2008 einen Lehrvertrag unterzeichnet. Ein Jugendlicher besucht im Schuljahr 2008/09 eine Vorlehre mit Ausbildungsbeginn im Schuljahr 2008/09. Für zwei Personen konnte noch keine Lösung gefunden werden. Das Ziel, dass mindestens 80% der Jugendlichen einen Lehrvertrag mit Beginn Sommer 2008 abschliessen, wurde somit erreicht. Tabelle 2 gibt einen Überblick über die Berufsfelder, in denen Lehrverträge unterzeichnet werden konnten.

Tabelle 3: Lehrstellen der Jugendlichen

Berufslehre	Anzahl
Logistiker EBA	4
Lüftungsanlagebauer EFZ	1
Landwirt EFZ	1
Detailhandelsfachmann EFZ	2
Detailhandelsassistentin EBA	2
Automobilassistent EBA	1
KV B-Profil EFZ	1
Vorlehre Logistiker EBA	1
Total	13

Für eine Person wird noch intensiv nach einer Lösung für das Schuljahr 2008/09 gesucht. Die andere Person hat voraussichtlich die Möglichkeit, im Sommer 2009 eine berufliche Grundbildung als Landwirtin oder als Büroassistentin zu beginnen.

## 5 Das Perspektiven-Camp im Urteil der Jugendlichen

### 5.1 Die Vergangenheit

Weshalb gelingt einem Teil der Jugendlichen die berufliche Integration nicht? Sind es nur die schulischen Leistungen, die ungenügend sind? Ist es das Verhalten, das in der Schule und im Arbeitsleben unerwünscht ist? Wir wissen es bei diesen Jugendlichen nicht genau. Einige Erklärungen der Jugendlichen lassen aber sehr gut erahnen, weshalb der berufliche Einstieg bis anhin noch nicht geklappt hat:

*«Gut, es gibt immer mehr, die achten darauf, wie man arbeitet, aber die meisten achten noch vor allem auf die Noten. Und ich finde, es kann nicht jeder in der Schule gut sein, jeder hat seine Macken. Und es bringt nichts, wenn man gute Noten hat, aber nicht arbeiten kann.»*

*«Ganz ehrlich, weil wir zu faul waren und uns zu wenig anstregten. In der Schule haben wir zu wenig gemacht und hatten immer Seich im Kopf. Das Verhalten in der Schule war eine Katastrophe. Es gab zu viele Sachen, die wir nicht hätten tun sollen: Scheiss machen, mit Lehrern streiten, mit Mitschülern streiten, alles so kleine Sachen. Aber jetzt haben wir es gecheckt.»*

*«Ich habe viele Bewerbungen geschickt und es kamen immer Absagen. Mit der Zeit verliert man auch die Motivation, um etwas zu machen. Hier habe ich Leute, die mir helfen und mir bekannt sind. Diese haben auch Beziehungen zu andern.»*

*«Früher kleidete ich mich anders, also schon eher wie ein Junkie, aber jetzt kleide ich mich etwas anständiger.»*

Die vier Zitate von Jugendlichen des Perspektiven-Camps zeigen sehr schön, wo die Gründe für das Scheitern gesucht werden müssen. Erstens handelt es sich bei den Jugendlichen um Schülerinnen und Schüler mit zum Teil schlechten Noten, auch wenn die Ergebnisse im «basic-check» zum Teil erstaunlich gut waren. Zweitens handelt es sich bei den Jugendlichen um Schülerinnen und Schüler, die ganz einfach zu wenig für die Schule und die Berufswahl gemacht hatten und deren Verhalten in der Schule häufig unangemessen war. Drittens fehlten den Jugendlichen zum Teil die Strategien, um sich richtig zu bewerben. Viele Bewerbungen abschicken nützt nichts, wenn die Bewerbungen schlecht abgefasst sind. Und viertens hatten die Jugendlichen zum Teil keine Ahnung, welche Umgangsformen in einem Betrieb verlangt werden. Sie waren nicht fähig zu antizipieren, wie sie sich verhalten müssen, und sie waren zum Teil nicht bereit oder nicht fähig, einfache Regeln wie Zuverlässigkeit oder Pünktlichkeit einzuhalten.

## 5.2 Das Perspektiven-Camp

*«Darf ich anfangen? Speranza war unsere Rettung, das darf man einmal sagen. Speranza hat uns vorgezeigt, was wir machen müssen, und nachher konnten wir alles selber machen.»*

Die Jugendlichen berichten mehrheitlich Positives über das Camp und sind glücklich, dass sie es absolvieren durften. Dank den verschiedenen Arbeitseinsätzen und den Schnupperlehren ist es den Jugendlichen gelungen, sich eine Vorstellung von der Arbeitswelt zu machen und vor allem fühlten die Jugendlichen eine grosse Unterstützung und Akzeptanz.

*«Wir wurden sehr gut aufgenommen, wurden sofort unterstützt – unsere Leistungen, unsere Noten, unser Verhalten – und so kamen wir auch weiter. Auch bei der Lehrstellensuche haben sie geholfen.»*

*«... ich fand es gut, dass sie uns so viele Chancen gaben und sich um uns bemüht haben, obwohl wir manchmal auch etwas daneben waren.»*

*«Gut war, dass wir viel schnuppern konnten – das konnte ich vorher nicht – und dass wir in der Schule gefordert wurden.»*

*«Wir konnten sofort mit der Schnupperlehre beginnen und schauen, was gut ist und was nicht. Ich wollte zuerst Maler werden, habe dann aber gemerkt, dass das für mich nicht so gut ist. Jetzt geht es mehr auf die Logistikseite.»*

Die Jugendlichen sind sich klar, dass das Perspektiven-Camp alles unternommen hat, um ihnen eine berufliche Grundbildung zu ermöglichen. Die Antworten zu den Fragen zum Perspektiven-Camp kommen ohne Zögern und zeugen von Dankbarkeit und Respekt. Das Perspektiven-Camp ermöglichte es, Kontakte mit der Arbeitswelt zu schaffen und Erfahrungen zu sammeln. Immer wieder wird erwähnt, dass das Camp Einsätze in Betrieben ermöglichte, die bis anhin als unerreichbar galten.

Es gab einzig einen Kritikpunkt, der mehrmals erwähnt wurde. Die ersten Arbeitseinsätze wurden zum Teil in geschützten oder halbgeschützten Arbeitswerkstätten durchgeführt, die von der Stiftung Wendepunkt angeboten werden. Die Stiftung Wendepunkt unterstützt die öffentliche Hand bei der beruflichen Integration von Stellensuchenden und von Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung und arbeitet mit verschiedenen grösseren und kleineren Unternehmen der Industrie, des Handels und der Dienstleistungsbranchen zusammen.

*«In einigen Geschäften hätte man keine Arbeitseinsätze durchführen sollen. Es waren geschützte Arbeitsplätze. Wir waren mit Leuten zusammen – ich sag jetzt nicht, die sollten nicht dort arbeiten –, aber wir sollten dort nicht arbeiten müssen. Man fühlte sich dort einfach so, als wäre man geistig oder psychisch behindert. Man fühlt sich dann, als wäre man gleich wie diese, als wäre man so tief abgestürzt. ... Vielleicht war es schon gut, ein paar Sachen waren gut, weil man Erfahrungen gemacht hat, aber die Arbeitsplätze waren nicht optimal.»*

*«Wendepunkt war Scheisse. Wir wurden behandelt wie kleine Kinder.»*

Der Kontakt zu behinderten Menschen wurde von den Jugendlichen zum Teil als negativ empfunden. Sie fühlten sich zu schlecht beurteilt. Das gleiche Gefühl wurde zudem von einem Dokumentarfilm des Schweizer Fernsehens über das Perspektiven-Camp mit dem Titel «Schlecht in der Schule – untauglich für eine Berufslehre» ausgelöst. Der Film zeigte eine Realität, die die Jugendlichen bis anhin nicht wahrgenommen hatten. Vielleicht waren diese schmerzvollen Erfahrungen mit behinderten Menschen und der Spiegel, der mittels einer Fernsehsendung einer grossen Öffentlichkeit gezeigt wurde, aber auch der Auslöser für eine Wende, die sich im Lernerfolg der Jugendlichen niederschlug.

### 5.3 Der Lernerfolg

Die Frage nach dem Lernerfolg wurde von den Jugendlichen konstant gleich beantwortet: Im Camp wurden ihnen vor allem Schlüsselkompetenzen vermittelt, die in ihrem bisherigen Leben keine oder eine untergeordnete Rolle gespielt hatten. Die Jugendlichen hatten sich kaum eine Vorstellung von der Arbeitswelt machen können und waren erstaunt, wie unterschiedlich die Prioritäten in der Arbeitswelt im Vergleich zur Schule gesetzt werden.

*«Ich habe alles zuerst als Spass genommen, aber mit der Zeit habe ich gemerkt, dass es nicht um Spass geht, dass es auch um ernste Sachen geht. Ich sehe, dass mein Leben vor mir steht und dass ich selbst etwas dazu beitragen muss. Ich weiss es, was es bedeutet, an einem Arbeitsplatz zu sein, zu arbeiten.»*

*«Allgemein haben wir gelernt, mit Mitmenschen ein bisschen besser umzugehen, dass man sich mehr Mühe für die Arbeitswelt geben muss, wie man sich bei den Chefs verhalten soll.»*

*«Wir haben gelernt, dass wir nun genug alt sind, um selbst auf den Beinen zu stehen, dass die Eltern nichts mehr dazu beitragen können, dass wir selbst alles können.»*

*«Ich habe gelernt, zuverlässig und pünktlich zu sein, das war erste Priorität, weil das sehr wichtig für die Berufsschule ist.»*



*«Ich habe gelernt, wie man ein Vorstellungsgespräch macht, welche Körperhaltung man dabei einnimmt, das Sprechen – langsam und deutlich, was ich immer noch nicht richtig kann.»*

*«Ich habe gelernt, auf die Leute zuzugehen. Ich war eher ein ruhiger Typ. Es kam den anderen vor, als hätte ich Angst. Und jetzt konnte ich dies umwandeln und kann den Leuten zeigen, dass ich schon reden kann.»*

*«Ich habe mich nun in den Arsch geklemmt. Während der Schulzeit machte ich eigentlich nichts. Das Motivationssemester hat mich eigentlich nicht motiviert und nun habe ich viel mehr gemacht, auch mehr als während der Schulzeit: Bewerbungen geschrieben, Schnupperpraktika.»*

Die Jugendlichen konnten ihren Lernerfolg sehr konkret beschreiben. Das Perspektiven-Camp war ein Auslöser, mehr Verantwortung für den Berufsfindungsprozess zu übernehmen. Die Jugendlichen konnten zu Beginn des Camps nur beschränkt einschätzen, welche Kompetenzen für eine erfolgreiche berufliche Grundbildung vorausgesetzt werden. Sie hatten zum Teil keine Ahnung, wie bedeutsam kommunikative Kompetenzen sind, wie wichtig Umgangsformen am Arbeitsplatz sind und wie man sich für eine Lehrstelle bewirbt. Dass in der Arbeitswelt Pünktlichkeit und Ordnung zählen und angemessene Kleidung und gute Umgangsformen erwünscht sind, mussten die Jugendlichen erst einmal lernen. Ohne Zweifel war der Lernerfolg in diesem Bereich gross. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Jugendlichen ihr neues Wissen auch in der Schule anwendeten. Es wird ein grosser Unterschied zwischen Schule und Arbeitsplatz gemacht. Das Achten auf Schlüsselkompetenzen am Arbeitsplatz ist bei den Jugendlichen eine Selbstverständlichkeit, in der Schule hingegen verlassen sie sich immer noch auf ihre alten Mustern.

#### 5.4 Die Schule

Während die Arbeitseinsätze begrüsst wurden, hatte die Schule eher einen schweren Stand aus Sicht der Jugendlichen. Zwar waren sich die meisten Jugendlichen einig, dass es Sinn macht, die Lücken aufzuarbeiten, und sie begrüsst auch, dass der bisherige (bekannte) Schulstoff repetiert wurde. Allerdings setzte ein Teil der Jugendlichen seine neu erworbenen Schlüsselkompetenzen im Unterricht nicht konsequent um.

*«Die Schule war schon gut, ausser dass die meisten den Unterricht störten und gegenüber den Lehrern frech waren. Und dann wurden wir alle von den Lehrern bestraft.»*

*«Positiv ist, dass man beispielsweise die Mathematik nicht verlernt, aber was ich schlecht gefunden habe, ist, dass wir Sachen durchnahmen, die wir gekannt hatten und die man nicht so rasch verlernt. Man hat dauernd die gleichen Sachen noch einmal durchgenommen, Sachen bei denen man schneller vorwärts kommen könnte. Aber es war eigentlich schon gut, dass wir das noch einmal durchnahmen.»*

*«Wenn es langweilig wurde, begannen wir, Scheiss zu machen. Die Lehrpersonen haben sich deswegen über uns aufgeregt. Einige mussten den Unterricht verlassen oder eine Busse bezahlen. Die Schule müsste man ein bisschen anstrengender und interessanter machen. Es braucht Lehrpersonen, die mit Jugendlichen umgehen können, denn diese hier konnten es nicht wirklich.»*

Die Aussagen zur Schule sind nicht eindeutig und zum Teil widersprüchlich. Die Jugendlichen zeigen wenig Begeisterung für die Schule, was aufgrund ihrer Schullaufbahn nicht verwundert. In den Aussagen klingt aber auch mit, dass die Schule durchaus Sinn gemacht hat. Die Einsicht, dass schulisches Wissen und Können wichtig ist, ist weniger erkennbar als die Einsicht, dass Schlüsselkompetenzen für den Berufserfolg notwendig sind. Die Berufsschule wird zwar noch nicht als integraler Bestandteil der Berufsbildung eingestuft, sie ist aber doch etwas anderes als die Volksschule.

*«In der Berufsschule wird man sofort ermahnt und dann hinausgestellt, deshalb will ich immer pünktlich und zuverlässig sein. In der Schule war ich immer zu spät. Ich stand zu spät auf, habe den Weg zur Schule unterschätzt. Nun habe ich einen noch längeren Weg, aber ich bin immer pünktlich.»*

*«Wir haben die Berufsschule kennengelernt. Wir haben gemerkt, dass diese Schule anders ist. Vorher wurde immer ein Aug zgedrückt. Jetzt heisst es ‚zwei- bis dreimal‘, danach fliegst du raus.»*

Die zum Teil negativen Aussagen zur Schule weisen darauf hin, dass der Wechsel von der Volksschule in die Berufsschule für diese Jugendlichen schwierig ist und vermutlich die Berufsschule jenes Verhalten auslöst, das in der Volksschule dominant war. Zum Teil überschätzen die Jugendlichen ihre Fähigkeiten immer noch, zum Teil fallen sie zurück in frühere Verhaltensweisen, die sie nur im schulischen Kontext, nicht aber im Betrieb zeigen.

## 5.5 Der Speranza-Thementag

Auch der Speranza-Thementag wurde in der Berufsschule durchgeführt. Die Inhalte an den Thementagen lagen aber näher beim Arbeitsleben als bei der Schule, was für die Motivation der Jugendlichen entscheidend war.

*«Der war immer geil, auf den habe ich mich immer gefreut. Wir wurden oft zusammengeschnitten, aber es war trotzdem nicht so behindert wie die Schule. Unsere Kollegen waren da und die Coachs waren viel lockerer als die Lehrpersonen. In der Schule hiess es einfach: Du machst das! Beim Thementag konnte man mehr aushandeln.»*

*«Wir machten Gruppenarbeiten. Manchmal musste man mit Kollegen sprechen, mit denen man nicht sprechen wollte. Aber es war easy, weil alle mehr oder weniger ruhig waren. Dann konnte man mitmachen. Wenn der Coach etwas sagt, sind alle ruhig, in der Schule hingegen sprechen sie einfach weiter. Vor dem Coach hat man Respekt, die Lehrer werden hingegen nicht ernst genommen. Der Coach spricht einfach anders: Es braucht viel, bis er genervt ist, aber wenn er wütend wird, dann ist es ernst. Die Lehrer schreien wegen jeder Mücke.»*

Auch aus den Aussagen zu Lehrpersonen und Coachs wird es deutlich, dass die Schule und mit ihr die Lehrpersonen bei den Jugendlichen einen schweren Stand hatten. Während die Coachs sich mit den Jugendlichen über Berufe und die Situation am Arbeitsplatz unterhalten konnten, mussten die Lehrpersonen schulische Lücken kompensieren, und dies bei einer schulleistungsmässig sehr heterogenen Gruppe, die von sich aus für den Unterricht nicht mehr ohne weiteres zu begeistern ist. Der Unterschied in der Motivation für schulische und berufliche Themen kommt im folgenden Zitat zum Ausdruck:

*«Ich habe mich nun in den Arsch geklemmt. Während der Schulzeit machte ich eigentlich nichts. Das Motivationssemester hat mich eigentlich nicht motiviert und nun habe ich viel mehr gemacht, auch mehr als während der Schulzeit: Bewerbungen geschrieben, Schnupperpraktika.»*

Dem Perspektiven-Camp ist es gelungen, die Motivation der Jugendlichen zu wecken und ihnen eine Vision zu ermöglichen. Dank dem Hinführen zum Arbeitsmarkt und der Ermöglichung von Arbeitseinsätzen in unterschiedlichen Betrieben und Berufsfeldern ist die Motivation für eine berufliche Grundbildung gestiegen, was bei den meisten zu einem Lehrvertrag führte.

## 5.6 Die Zukunft

13 von 15 Jugendlichen haben das Ziel «Lehrstelle» erreicht und blicken voller Stolz in die Zukunft.

*«Ich bin stolz auf mich, dass ich den Lehrvertrag unterschreiben durfte, und ich freue mich auf die Zukunft und auf die Lehrstelle, die ich erhalten habe, und ich wünsche allen Jugendlichen, die keine Lehrstelle haben, viel Glück, dass sie es schaffen.»*

Aber auch jene, die noch keine Lehrstelle haben, sind nicht ohne Visionen und Hoffnungen, sondern haben gelernt, hartnäckig ein Ziel anzustreben und nicht aufzugeben.

*«Ich habe noch keine Lehrstelle. Aber ich bin noch optimistisch, ich darf einfach nicht aufgeben. Ich habe schon mehrere Leute gesehen, die noch mit 21 Jahren eine Lehrstelle gefunden haben. Einige haben erst nach fünf Jahren etwas gefunden, da gebe ich gar nicht auf. Bei mir war es bereits letztes Jahr nach dem Motivationssemester so, aber ich bleibe motiviert.»*

*«Man muss einfach dranbleiben wie jetzt, dann denke ich, dass es klappt. Man muss einfach den Willen haben, wenn man es will, dann kann man es auch. Und es braucht auch ein bisschen Respekt gegenüber diesen Leuten, mit denen man arbeitet.»*

Die Zukunft wird aber auch davon abhängig, wie nachhaltig die Wirkung des Perspektiven-Camps sein wird, denn auch während des Speranza-Thementags sitzen nicht nur motivierte Jugendliche in den Bänken. Auf die Frage, weshalb sie nur auf Aufforderung der Coachs ruhig und aufrecht in den Bänken sitzen, kommt folgende Antwort.

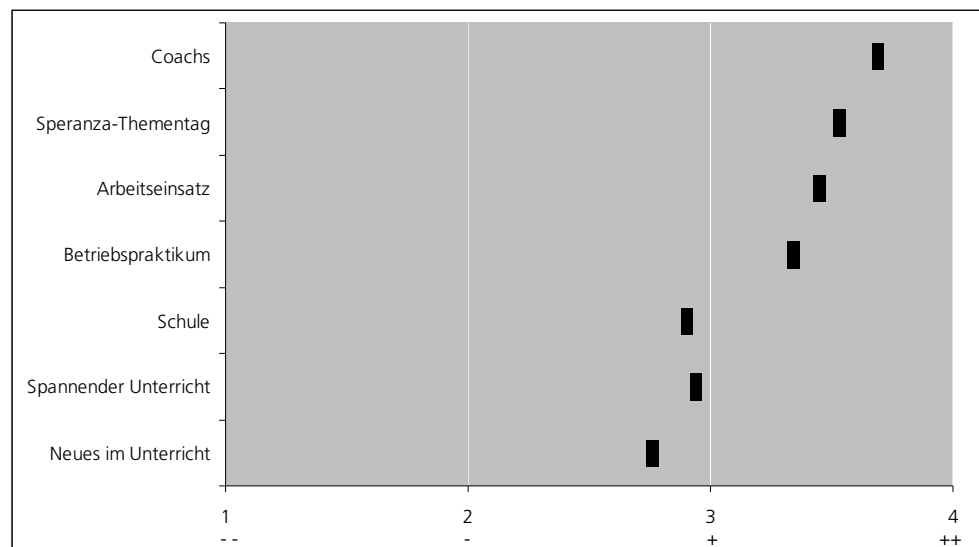
*«Wir sind hier am Speranza-Thementag und nicht in einem Betrieb. Hier kennen wir die Leute, dann ist man sich selbst, aber wenn man im Betrieb ist und es um etwas Wichtiges geht, dann muss man sich umstellen.»*

Es bleibt zu hoffen, dass diese Umstellung zwischen Schule und Betrieb auch in Zukunft gelingt und die Jugendlichen tatsächlich zwischen Unwichtigem und Wichtigem zu unterscheiden wissen. Die Einstellung zur Schule müssen sie aber noch ändern, denn gewisse Verhaltensformen und Schlüsselkompetenzen sind auch für den erfolgreichen Besuch der Berufsschule unabdingbar.

## 5.7 Quantitative Indikatoren

Am Ende des Perspektiven-Camps wurden die Jugendlichen mittels Fragebogen aufgefordert, zu den verschiedenen Bestandteilen des Perspektiven-Camps Stellung zu nehmen. Am positivsten eingeschätzt wurde die Zusammenarbeit mit den Coachs. Beurteilt wurden die Coachs aufgrund der Betreuung und Unterstützung einerseits sowie aufgrund ihrer Bereitschaft, die Anliegen der Jugendlichen zu besprechen. Sehr positiv wurde auch der Speranza-Thementag beurteilt, an dem die Jugendlichen gut auf die Arbeitseinsätze und auf die Lehrstellensuche vorbereitet wurden, indem sie beispielsweise lernten, wie Bewerbungen geschrieben werden und welche Bedeutung die Schlüsselkompetenzen beim Berufsfindungsprozess einnehmen. Ebenfalls sehr positiv beurteilt wurden die Arbeitseinsätze und die Betriebseinsätze, die den Jugendlichen die Möglichkeit gaben, verschiedene Berufsfelder kennenzulernen und Kontakte zu knüpfen und bei denen sich die Jugendlichen eine klarere Vorstellung machen konnten, welchen Beruf sie erlernen möchten.

Abbildung 3: Beurteilung der Bestandteile des Perspektiven-Camps



Etwas weniger positiv wurde die Schule beurteilt. Wie auch in den Interviews erwähnt, wurde der Unterricht zum Teil als wenig abwechslungsreich eingeschätzt. Einige Jugendliche fühlten sich eher unterfordert, andere in einzelnen Fachbereichen eher überfordert. Die Streuung der schulischen Leistungen innerhalb dieser Gruppe ist hoch, wie die Ergebnisse im «basic-check» zeigen, was zu den unterschiedlichen Eindrücken der Jugendlichen führen konnte.

## 6 Das Camp im Urteil der Coachs

### 6.1 Der Start mit Gruppenbildung

Die ersten beiden Wochen des Perspektiven-Camps wurden dazu genutzt, sich kennenzulernen und die Jugendlichen als Gruppe zusammenzuschweissen, was sich nach Auffassung der Coachs bewährt hat. Während in der ersten Woche der Fokus auf Gruppendynamik und Zusammenhalt gerichtet wurde, folgte in der zweiten Woche eine Regel- und Verhaltenswoche mit Arbeitseinsätzen. In der ersten Woche wurden die Schlüsselkompetenzen theoretisch im Rahmen des Gruppenbildungsprozesses besprochen, in der zweiten Woche wurden die Schlüsselkompetenzen beim Arbeitseinsatz erfahren: Um sechs Uhr aufstehen, praktische Arbeit, Verhaltensregeln bei der Arbeit und beim Essen. Zudem wurden die Jugendlichen auf ihre Einsätze in den halbgeschützten und geschützten Werkstätten vorbereitet. Die Jugendlichen mussten sich für vier Berufe entscheiden, die sie in zweiwöchigen Arbeitseinsätzen während je sechs Tagen kennenlernten.

### 6.2 Die Arbeitseinsätze

Die ersten Arbeitseinsätze wurden in geschützten oder halbgeschützten Arbeitswerkstätten der Stiftung Wendepunkt durchgeführt, um die Jugendlichen langsam auf die Arbeit in der Wirtschaft vorzubereiten. In einer Woche wurden drei Tage für die Arbeit und zwei Tage für das Coaching genutzt. Diese Zeit wurde insbesondere für die Analyse und die Überprüfung des Fortschrittes genutzt. Im Gegensatz zu den Jugendlichen sehen die Coachs bei den von Wendepunkt angebotenen Arbeitsplätzen keinen Nachteil, sondern den Vorteil, dass mehrere Jugendliche am gleichen Ort betreut werden können.

Zu Beginn des Perspektiven-Camps waren sechzehn Jugendliche in einem Programm von Wendepunkt integriert, beim zweiten Arbeitseinsatz waren es noch zehn, beim dritten noch vier. Der vierte Arbeitseinsatz fand für alle in einem ungeschützten Rahmen statt. Im Anschluss daran folgte eine einwöchige Schnupperlehre in einem Betrieb, in dem auch das Betriebspraktikum angetreten werden sollte. Diese Schnupperlehre war allerdings zu spät terminiert, weil die Suche nach einem Praktikumsplatz nicht nur einfach ist und mehr Zeit beanspruchte als vorgesehen.

Zudem hat sich gezeigt, dass vier Arbeitseinsätze und eine Schnupperlehre im Wunschberuf für einige Jugendliche zu viel sind. Nach drei Arbeitseinsätzen sind die Prioritäten meist klar, wobei die Berufseignung im Sinne einer Verbindung von Eignung und Interessen die entscheidenden Kriterien bildet. Nicht nur die Interessen sind für die Berufswahl ausschlaggebend, sondern auch die von den Coachs gesteuerten Interessen, die auf die Fähigkeiten abgestimmt sein müssen. Allerdings gab es auch Jugendliche, die für eine Berufswahl die vier Arbeitseinsätzen benötigten.

Diese erste Phase war wichtig, weil sich die Jugendlichen mit ihren Interessen und Fähigkeiten abgaben und so Prioritäten setzen konnten. Berufe, bei denen keine Erfolgchance bestand, wurden nicht angestrebt. Einige Jugendlichen wussten von Beginn an, was sie wollten und welcher Einsatz notwendig war, andere benötigten vier Einsätze. In dieser Phase braucht es mehr Flexibilität, wobei auch jene von den Arbeitseinsätzen profitieren, die von Beginn an wussten, welchen Beruf sie anstreben. Arbeitseinsätze

führen zu einer Sicherheit bei der Wahl und zeigen den Jugendlichen ihre Möglichkeiten auf.

### 6.3 Das Berufspraktikum

Von den 15 Jugendlichen fanden 14 einen Praktikumsplatz. Aufgrund der positiven Rückmeldungen aus der Wirtschaft gehen die Coachs davon aus, dass die Jugendlichen optimal auf das Betriebspraktikum vorbereitet wurden. Die Jugendlichen wussten, wie sie sich verhalten mussten und worum es geht. Die wesentlichen Tugenden wie Disziplin und Pünktlichkeit waren vorhanden, sodass der Arbeitsaufwand der Coachs während dieser Phase deutlich abnahm.

Während des Betriebspraktikums konnten 12 Lehrverträge und ein Vorlehrvertrag unterzeichnet werden. Die Lehrmeister waren dank den gut vorbereiteten Jugendlichen relativ schnell überzeugt von den Jugendlichen, mit einem Vorbehalt: den schulischen Leistungen. Eine gewisse Angst vor schulischen Problemen in der Berufsschule blieb bestehen. Vor allem auch aus diesem Grund zahlte sich ein guter Kontakt mit den Praktikumsbetreuern aus. Diese schätzten es, wenn sie ein Feedback erhalten und die Analysen der Coachs kennenlernen.

In den sechzehn Praktikumswochen arbeiteten die Jugendlichen vier Tage im Betrieb und besuchten einen Tag die Berufsschule, um schulische Lücken in der Allgemeinbildung aufzuarbeiten und sich auf die Berufslehre vorzubereiten. Monatlich fand zudem anstelle eines Arbeitstages der Speranza-Thementag statt. An diesem Tag wurden die Erfolge überprüft und Analysen durchgeführt.

### 6.4 Die Schule

Auffallend ist, dass der Einsatz der Jugendlichen in den Betrieben tadellos funktionierte, nicht aber in der Schule, wo es auch zu disziplinarischen Schwierigkeiten kam. Nicht gravierende Probleme, aber Störungen des Unterrichts, Absenzen und Ähnliches. Die Jugendlichen arbeiteten in der Schule nicht mit hundertprozentigem Einsatz, am Arbeitsplatz hingegen schon. Die Wahrnehmung der Coachs deckt sich mit den Aussagen der Jugendlichen, die diese Tatsache bestätigen.

Bei einem nächsten Perspektiven-Camp müsste der schulische Teil überdacht werden. Die schulischen Probleme wurden zu spät thematisiert, der «basic-check» zu spät durchgeführt. Man müsste von Beginn an den Jugendlichen Erfolgserlebnisse im schulischen Bereich ermöglichen. Zudem ist die ganze Gruppe sehr heterogen, weshalb sich einige im Unterricht eher langweilen. Die Jugendlichen müssten konzentrierter individuell gefördert werden und das Berufsschulniveau kennenlernen. Die Durchführung des Unterrichts an der Berufsschule Zofingen ist zwar ein grosser Vorteil, aber der Unterricht müsste zu einem früheren Zeitpunkt, intensiver und vor allem auch individueller genutzt werden können. Die Schule hat sich im Konzept als Schwachpunkt erwiesen, weil sie nicht genutzt wurde, wie erwartet.

Die Coachs attestierten den Lehrpersonen allerdings ein grosses Interesse an der Förderung der Jugendlichen. Die Zusammenarbeit klappte sehr gut und die Feedbacks der Lehrpersonen zu den schulischen Leistungen der Jugendlichen waren professionell und sehr hilfreich.

## 6.5 Der Speranza-Thementag

Während den ersten elf Wochen wurden die Thementage wöchentlich, während des Betriebspraktikums monatlich durchgeführt. Ohne diesen Tag wäre es schwierig gewesen, die Jugendlichen zu betreuen. Rückmeldungen der Betriebe und der Lehrpersonen über die einzelnen Jugendlichen wurden besprochen. Aufgrund der Feedbacks konnten die Prozesse wieder mit dem Arbeitswochentagebuch optimiert und das Wissen in den Bereichen «Schlüsselkompetenzen» und «Verhalten» neu aufgerollt werden. Zudem wurde das Bewerbungsverhalten thematisiert. Ohne diesen Tag wären auch die elf Lehrverträge nicht unterzeichnet worden.

Speranza-Thementage sind Feedbacktage, die in geringerem Abstand durchgeführt werden müssen, weil die Jugendlichen Verantwortung übernehmen müssen. An den Thementagen wurden Abmachungen getroffen, die innerhalb von vier Wochen eingehalten und überprüft werden mussten. Regeln zu vereinbaren und Regeln zu überprüfen ist ein geeignetes Mittel, die Eigenverantwortung zu erhöhen.

Was noch nicht gesichert ist und als problematisch eingestuft wird, ist, dass der Thementag während der Lehre nicht mehr gewährt ist. Monatlich ein Tag wäre auch während der Lehre notwendig, zur Sicherung des Prozesses, zur Stärkung der Jugendlichen, aber vor allem auch zur Unterstützung der Betriebe, die während der Lehre nicht vollständig alleine gelassen werden möchten. Vermutlich ist der Thementag nicht bei allen Jugendlichen notwendig, aber bei einigen wird es nötig sein, dass die Zielerreichung überprüft und ein monatliches Coaching durchgeführt wird.

## 6.6 Das Coaching

Das Coaching hat sich während des Perspektiven-Camps sehr verändert. Zuerst war eine intensive Einzelbetreuung notwendig, die mit der Zeit durch ein begleitendes Coaching abgelöst wurde. Die Coachs erachten es als wichtig, dass die Schlüsselkompetenzen nicht einfach von den Lehrpersonen vermittelt werden, sondern von Personen aus den Betrieben. Kritik wird von den Jugendlichen leichter von Personen aus der Wirtschaft als von Lehrpersonen akzeptiert und umgesetzt. Die Nähe der Personen zum Beruf muss vorhanden sein. Die Wirtschaft hat bessere Einflussmöglichkeiten als die Schule. Die Wirtschaft repräsentiert die hoffnungsvolle Zukunft, die Schule den Ort des Versagens. Dies ist in den Köpfen dieser Jugendlichen stark verankert. Lehrpersonen haben es sehr viel schwieriger, beispielsweise wenn es um Ordnung und Disziplin geht. Auch die Fachleute aus dem Sozialbereich sind wichtig, aber nur zu Beginn des Camps, denn die Jugendlichen müssen sich selbst bewähren und dürfen nicht von einem Angebot anhängig werden, auch nicht vom Coaching.

Aus den bisherigen Erfahrungen stellt sich für die Coachs die Frage, ob es nicht sinnvoll wäre, die Arbeit des Coachs als Vertretung der Wirtschaft bereits früher zu veranlassen, beispielsweise in der 8. oder in der 9. Klasse der obligatorischen Schule. Berufswahlunterricht sollte durch Mentoring von Fachkräften aus der Wirtschaft ergänzt werden. Die Berufsfindung kann vor allem bei schwachen Schülerinnen und Schülern nicht einfach der Schule überlassen werden, weil Personen aus der Wirtschaft in der Regel ein besseres Netzwerk hat. Der Coach sollte sein Netzwerk der Schule zur Verfügung stellen, das Bewerbungsverfahren der Jugendlichen regelmässig begleiten und die Lehrpersonen

unterstützen, die sich auch gegen das Ende der Sekundarstufe I immer noch um das schulische Wissen und Können der Jugendlichen kümmern müssen.

## 6.7 Die Gelingensbedingungen

Es sind nicht zwingend organisatorische Strukturen oder inhaltliche Bestandteile, die den Erfolg des Perspektiven-Camps ausmachen. Der Schlüssel zum Erfolg wird vor allem in der Schaffung einer Beziehung zu den Jugendlichen gesehen. Die Jugendlichen brauchen Verständnis, aber auch klare Regeln. Erfolgreich ist nicht ein autoritäres Verhalten, sondern eine Mischung zwischen Kumpel und natürlicher Autorität. Zudem muss in dieser Entwicklungsphase die Nähe zur Wirtschaft, zu den Betrieben und zur Berufsschule hergestellt werden. Die Jugendlichen können sich vor allem dann ändern und von den Massnahmen profitieren, wenn sie den Eindruck erhalten, sie seien bereits dort, wo sie eigentlich hinwollen. Sie sehen das Ziel, obwohl sie es noch nicht erreicht haben.

## 7 Fazit

Das Perspektiven-Camp ist ein Projekt für Jugendliche, die nach der obligatorischen Schule über keine Anschlusslösung verfügen und auch nicht in eine Zwischenlösung (Brückenangebot, Motivationssemester) integriert sind. Das Camp ermöglicht den Jugendlichen eine intensive Auseinandersetzung mit der Berufsbildung, indem sie während acht Monaten von Coachs aus der Wirtschaft betreut werden und schulische Defizite aufarbeiten. Ziel der vorliegenden Begleitstudie war es, den Erfolg des Perspektiven-Camps zu beurteilen und erste Erkenntnisse über die Wirkung der strukturellen Organisation und der inhaltlichen Bestandteile des Perspektiven-Camps zu erhalten.

Das Perspektiven-Camp ist ein Angebot für Schülerinnen und Schüler mit schulischen Misserfolgserlebnissen und schlechten Noten, meist verbunden mit weiteren negativen Erfahrungen aus der Schulzeit. Die Jugendlichen schaffen den Einstieg in die berufliche Grundbildung nicht ohne die bestehenden Unterstützungsangebote. Ein Blick auf das kognitive Potenzial zeigt allerdings, dass die berufliche Integration nicht in jedem Fall aufgrund schlechter schulischer Leistungen scheiterte, sondern weitere Faktoren eine Rolle spielten. Zum einen fehlte es den Jugendlichen an den notwendigen Schlüsselkompetenzen und Tugenden wie Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit. Zum anderen verfügten sie nicht über die notwendigen Kenntnisse und Strategien, die für eine erfolgreiche Bewerbung vorausgesetzt werden.

Das Perspektiven-Camp ermöglichte den Jugendlichen einen vertieften Einblick in die Arbeitswelt, der für eine Berufswahl in Abstimmung von Interessen, Fähigkeiten und Möglichkeiten genutzt wurde. Die Arbeitseinsätze führten für die Jugendlichen dazu, dass sie den Stellenwert von sozialen und kommunikativen Kompetenzen, aber auch von Pünktlichkeit, Umgangsformen oder Auftreten erfahren konnten. Die Einsicht, dass der Berufseinstieg ohne Einhalten grundlegender Regeln kaum möglich wird, ist bei den Jugendlichen vorhanden. Inwieweit diese Einsicht auch mit Nachhaltigkeit verbunden ist, kann zurzeit noch nicht festgestellt werden. Tatsache ist, dass Schlüsselkompetenzen bislang nur selektiv eingesetzt werden; vor allem am Arbeitsplatz, etwas weniger am Speranza-Thementag und deutlich weniger in der Berufsschule.





12 von 15 Jugendlichen verfügen im Sommer 2008 über eine Lehrstelle, ein Jugendlicher verfügt über eine Vorlehrstelle mit Lehrbeginn im Sommer 2009. Zwei weiteren Jugendlichen wurde eine Lehrstelle auf den Sommer 2009 in Aussicht gestellt, ohne dass bereits ein Vertrag unterzeichnet ist, für eine Person bietet sich die Möglichkeit eines Berufspraktikums an. Das Ziel, dass «mindestens 80% in der zweiten Phase des Praktikums einen Lehrvertrag mit Beginn Sommer 2008 abschliessen», konnte somit erreicht werden. Die Motivation der Jugendlichen ohne Lehrvertrag ist zudem in keiner Weise gebrochen. Das Perspektiven-Camp hat Selbstvertrauen vermittelt und aufgezeigt, dass es sich lohnt, nicht aufzugeben.

Die Jugendlichen sind vom Perspektiven-Camp begeistert. Sie sind sich bewusst, dass dies ihre letzte Möglichkeit war, eine berufliche Grundbildung machen zu können. Die Freude über die Lehrverträge sind gross. Aus den Ausführungen der Jugendlichen geht allerdings hervor, dass die Probleme mit der Schule noch nicht wirklich überwunden werden konnten. Die Abneigung gegenüber schulischen Themen ist geblieben. Die Schule wird deutlich kritischer beurteilt als andere Bestandteile des Perspektiven-Camps und die Schlüsselkompetenzen werden nicht gleich konsequent umgesetzt wie am Arbeitsplatz. Dieser Umstand ist auch den Betrieben bekannt, weshalb sich ihre eigentlichen Bedenken auch weniger auf die Ausbildung im Betrieb, sondern vor allem auf die Ausbildung in der Schule beziehen.

Das Perspektiven-Camp ist auch für die Coachs ein Erfolgsmodell. Es werden zwar da und dort einige kleine Anpassungen vorgeschlagen wie Flexibilisierung der Arbeitseinsätze und frühere Suche nach Schnupperlehren. Insgesamt hat sich aber das Modell mit Erfahrungen in der Arbeitswelt, intensivem Coaching während den Speranza-Thementagen und Erfahrungen mit der Berufsschule bewährt. Zu den Gelingensbedingungen gehört, dass in einer ersten zweiwöchigen Phase (Vorphase) die grundlegendsten Regeln des Zusammenlebens sowie Umgangsformen und Schlüsselkompetenzen thematisiert und gleich geübt werden konnten. Diese Phase wird im Sinne einer Vorbereitung auf die Arbeitseinsätze als sehr wichtig eingestuft.

Eines der Hauptprobleme ist es, den Jugendlichen Schlüsselkompetenzen zu vermitteln und ihnen beispielsweise Pünktlichkeit und Umgangsformen beizubringen. Es zeigte sich, dass dies den Coachs aus der Wirtschaft leichter fällt als Lehrpersonen. Je früher Jugendliche Erfahrungen mit Bezugspersonen aus der Wirtschaft machen, desto einfacher fällt es ihnen, sich auf die Arbeitswelt vorzubereiten und entsprechende Strategien bei der Bewerbung anzuwenden. Diese Erkenntnis können auch früher, bereits in der Volksschule, erfolgreich umgesetzt werden.

Das Perspektiven-Camp ist erst nach der dritten Phase, nach Ablauf der dreimonatigen Probezeit, zu Ende. Während dieser Phase werden die Jugendlichen noch von den Coachs betreut. Es stellt sich allerdings die Frage, ob eine reduzierte Betreuung zumindest während des ersten Jahres der beruflichen Grundbildung notwendig wäre, nicht zuletzt auch, damit die Jugendlichen ihre Widerstände gegenüber der Schule abbauen können und diese als Teil der Berufsbildung akzeptieren. Die unterschiedliche Einstellung gegenüber Arbeit und Lernen sowie Betrieb und Berufsschule bleibt für diese Jugendlichen die grosse Herausforderung. Es besteht die Gefahr, dass sie sich trotz Perspektiven-Camp der Einheit verschiedener Bestandteile der Berufsbildung noch immer nicht genü-



gend bewusst sind. Ein deutliches Wort des vertrauten Coachs, der grosse Akzeptanz genießt, könnte der Schlüssel zum nachhaltigen Erfolg des Perspektiven-Camps sein.